

**Bezugspreis**  
 Der Halle vierteljährlich bei postmäßiger  
 Aufstellung 2,50 Mk., durch die Post  
 2,75 Mk., einschließlich Aufstellungsgeld.  
 Bestellungen werden von allen Reichs-  
 postämtern angenommen.  
 Im amtlichen Belegungs-Berichtsblatt  
 unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.  
 Jahr unentgeltlich eingehende Korrekturen  
 sind dem Senders überzugeben.  
 Nachdruck nur mit Duellebenzener  
 „Saale-Zig.“ gestattet.  
 Fernsprecher der Redaktion Nr. 1149;  
 der Anzeigen-Abteilung Nr. 176; der  
 Abonnement-Abteilung Nr. 1133.

Morgen-Ausgabe.

# Saale-Zeitung.

Vierundvierzigster Jahrgang.

**Anzeigen**  
 werden die Geschäfts-Adressen  
 oder deren Raum mit 20 Pf., welche  
 aus Halle mit 20 Pf., berechnet und in  
 weiteren Annahmestellen und allen  
 Annoncen-Expeditoren angenommen.  
 Merkmal die Seite 75 Pf. für Halle,  
 anderwärts 1 Mk.

Erscheinung täglich zweimal,  
 Sonntag und Montag einmal.

Redaktion und Haupt-Geschäfts-  
 stelle: Halle, Nr. Braunschweigstraße 17;  
 Neben-Geschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 609.

Halle a. S., Freitag, den 30. Dezember.

1910.

## Die Eingeborenenrevolte auf den Karolinen.

W. Die Weisheitspause hat diesmal die Kunde von dem schweren Verlust gebracht, den das Deutsche Reich auf den östlichen Karolinen erlitten hat. Die Ermordung des Bezirksamtmanns Regierungsrat Böder und seiner drei weißen Begleiter muß um so schmerzlicher empfunden werden, als diese Kolonialbeamten in Ausübung ihres schweren Berufs gefallen sind. Was waren dabei, die Insel Ponape und die vorgelagerte kleine Insel Njohatab durch die Anlegung von Wegen urbar zu machen und sind deshalb als Opfer der deutschen Kulturarbeit gefallen. Zugleich zeigt sich aber an diesem betrübenden Vorgang wieder, wie schwer es ist, die eingeborene Bevölkerung unserer Kolonien selbst nur für so nützliche Unternehmungen, wie es die Anlegung von gangbaren Wegen durch den Urwald ist, zu gewinnen. Besonders die Einwohner der Insel Ponape haben sich schon seit Jahren gegen die Wegarbeiten gestäubt, und es wäre schon vor zwei Jahren zu einem Konflikt in dieser Frage gekommen, wenn nicht damals rechtzeitig ein deutsches Kriegsschiff vor Ponape erschienen wäre. Diesmal werden in kurzer Frist ja gleichfalls drei deutsche Kriegsschiffe an Ort und Stelle sein, aber sie können nur die Schuldigen zur Rechenschaft ziehen, nicht mehr das Schicksal der deutschen Beamten wenden. Der Widerstand gegen die Wegarbeiten ist, wenn man die Auffassung der Eingeborenen berücksichtigt, gerechtfertigt genug. Die Macht der Häuptlinge auf den Karolinen ist noch nicht gebrochen. Die Bevölkerung steht in einem Lehn- und Hörigkeitsverhältnis zu den Häuptlingen und war früher so gut wie rechtlos. In dieser Richtung hat die deutsche Regierung vieles gebessert, sie hat vor allen Dingen die Masse der Bevölkerung von der Willkür der Lehnsherren befreit, aber trotzdem will die eingeborene Bevölkerung nichts davon wissen, daß sie, wenn auch gegen Befehl, zu den Wegarbeiten herangezogen wird. Sie lehnt es ab, unter Aufsicht der Weißen zu arbeiten, und wie die Ermordung der deutschen Beamten zeigt, ist dieser Widerstand nur schwer zu brechen.

Freilich scheinen auch noch Differenzen zwischen der katholischen und der protestantischen Mission, die selber beide auf Ponape sitzen, mitzuproben zu haben. Jedenfalls geht aus der Revolte der Eingeborenen hervor, daß noch viel zu tun bleibt, um auch nur die wichtigste der Karolineninseln dem deutschen Einfluß völlig zu erschließen. Dabei haben wir nur die Karolinen und Marianen bereits seit dem Jahre 1897 in Besitz. Damals haben wir sie beinahe für spanischen Regierung abgekauft, und zwar für den sehr anständigen Preis von mehr als 17 Millionen Mark, nach dem der Versuch des Fürsten Bismarck, sie als herrenloses Gut zu besetzen, im Jahre 1887 an dem Widerstand Spaniens gescheitert war. Fürst Bismarck sah sich schließlich vor einer tiefergehenden Ermordung des spanischen

Vollkes, die sich bis zu der Drohung mit dem Kriege gegen das Deutsche Reich verteidigte. Einen solchen Preis war aber die „Lumperei der Karolinen“, wie sich Fürst Bismarck ausdrückte, nicht wert. Er veranlaßte deshalb den Papst zu seinem bekannten Schiedsspruch, durch den die Karolinen Spanien zugesprochen wurden. Nach dem spanisch-amerikanischen Kriege war Spanien freilich froh, die Karolinen gewinnbringend loszuschlagen zu können.

Aber die Erwartungen, mit denen der damalige Staatssekretär und spätere Reichskanzler von Bismarck die Erwerbung der Karolinen ankündigte, sind bisher nur zum kleinsten Teil in Erfüllung gegangen. Das darf uns freilich nicht entmutigen. Und auch die Ermordung der auf den Karolinen stationierten Beamten kann nur ein Sporn sein, nun erst recht in der zähen Kolonialarbeit auf den Karolinen fortzuführen. Aber Mühe genug wird es noch kosten, wie sich jetzt wieder gezeigt hat.

### Späte Meldung über den Aufstand auf Ponape.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt offiziell:  
 In der Presse ist der Annahme Ausdruck verliehen, die Nachricht über den Aufstand auf Ponape sei bereits seit längerer Zeit an amtlicher Stelle bekannt gewesen und der Öffentlichkeit vorenthalten worden. Demgegenüber wird festgestellt, daß die erste Nachricht darüber durch das am 26. Dezember hier eingetroffene Telegramm des stellvertretenden Gouverneurs aus Yap hierher gelangte. Am gleichen Tage wurden die Angehörigen der Ermordeten durch behördliche Vermittlung benachrichtigt, am folgenden Tage wurde der Inhalt des Telegramms veröffentlicht. Ein aus Rabaul über Sdney abgegangenes Telegramm über die gleichen Vorgänge traf erst am 27. Dezember ein.

Das späte Eintreffen dieser Nachrichten erklärt sich daraus, daß weder Ponape noch Rabaul irgendwelche telegraphische Verbindung besitzen. Der einzige Ort in dem ganzen Schutzgebiet, der Kabelverbindung besitzt, ist Yap in den Westkarolinen, welche Insel von Ponape über 1000 Seemeilen entfernt ist. Der Postdampfer „Germania“, welcher die regelmäßige Verbindung der Hauptplätze in dem Inselgebiet untereinander und mit Hongkong einerseits, Sdney andererseits vermittelt, traf im November in Ponape ein. Sie dahin hatte jedenfalls irgendwelche Möglichkeit für Ponape gesehen, eine Verbindung mit der Außenwelt herzustellen. Die „Germania“ lief nun, als sie die bedrohte Lage der Europäer in Ponape erkannte, anstatt ihre Reise fortzusetzen, direkt von Ponape nach Rabaul, dem Hauptort des Schutzgebietes, um Hilfe herbeizuholen. Darauf begab sich, wie in dem Telegramm gemeldet, der stellvertretende Gouverneur mit den verfügbaren farbigen Polizeisoldaten wiederum auf direktem Wege nach Ponape und requiriert gleichzeitig den in Neuguinea befindlichen Kreuzer „Cormoran“ zur Unterstützung. Nachdem die Polizeisoldaten in Ponape gelandet waren, hat sich dann die „Germania“ nach

Yap begeben, und nunmehr war erst die Abfertigung des am 26. Dezember hierher gelangten Kabels möglich. In Rabaul war nach dem Telegramm die Nachricht mit der „Germania“ am 30. November eingetroffen, die erste Verbindung mit einem Orte mit Kabelverbindung stellte der am 17. Dezember von Rabaul nach Sdney abfahrende Landdampfer her, welcher jahrlangmäßig am 26. Dezember in Sdney eintreffen sollte.

\* Berlin, 29. Dez. Amlich wird gemeldet: S. M. S. „Emden“ ist gestern von Pingtung, S. M. S. „Hirnerberg“ am gleichen Tage von Hongkong nach Ponape in See gegangen.

## Deutsches Reich.

### Beisprechung des Grafen Ballestrem.

# Die Beisprechung des Grafen Ballestrem ist am Donnerstag in feierlicher Weise in der katholischen Kirche vorzüglich am Bischof hielt die deutsche Trauerrede. Die politische Trauerrede hielt Pfarrer Ogan aus Ruda. Als Vertreter des Reiches erschienen der Herzog zu Sachsen, Fürst zu Sachsen, Als Vertreter des Präsidiums des Reichstages Bismarck-Schulz, der Direktor des Reichstages Geheimrat Jungheim sowie der größte Teil der Zentrumsabgeordneten aus beiden Häusern, als Vertreter des Präsidiums des Abgeordnetenhauses Geheimrat Vorh. Auch eine große Anzahl von Mitgliedern des Herrenhauses war erschienen, ferner der größte Teil der schlesischen Aristokratie. In der Krypta der Kirche erfolgte hierauf die Beisprechung.

### Sozialdemokratie und Studentenschaft.

# Der „Vorwärts“ beschäftigt sich in einem Artikel mit der deutschen Studentenschaft, nicht etwa, um in ihr Anhänger für die Sozialdemokratie zu werben, sondern um sie — recht gründlich vor den Kopf zu stoßen.  
 Er meint, die Sozialdemokratie habe im Proletariat noch wahrhaftig genug zu tun und könne die Studenten und Akademiker getrotzt sich selbst überlassen. Der Klassencharakter der Sozialdemokratie legt diesen Schluss eigentlich sehr nahe, und dennoch gibt es unter den Studenten und auch unter den älteren Akademikern viel Freunde, die sich der Sozialdemokratie bekennen. Das ist selbstverständlich ihr gutes Recht, und nichts wäre abgemessener, als sie für liberale Parteien einzuengen zu wollen. Aber die Frage nach schließlich auch noch eine andere Seite. Während die Gründe, die den Arbeiter zur Sozialdemokratie treiben, verständlich sind, werden nach der Auffassung der „Allg. Ztg.“, der wir diesen Artikel entnehmen, die Akademiker meistens nur durch ihre Laune bei der Sozialdemokratie gehalten. Während der Durchschnittsangehörige einer Partei ein sich irgendwie fundgebendes Interesse an der Durchführung des Programms der Partei, zu der er sich bekennt, hat, läßt der akademische Sozialdemokrat sich in der Regel von einer rationalen Laune treiben. Weist er kein politisches Verantwortungsgewissen hat, wählt er sozialdemo-

## Feuilleton.

**Unterhaltungsbild.** Auf schwäbischem Grund. Roman von S. W. (Fortf.) — Daniel in der Löwengrube. Humoreske von Harald Lagerström. — Literatur.

### Das oberste Gesetz der Sparsamkeit.

Vauberei von M. Kojak.

(Nachdruck verboten.)

n. Welches ist das oberste Gesetz der Sparsamkeit?  
 Die Antwort ist anscheinend so leicht zu geben, und dennoch bin ich überzeugt, daß die Mehrzahl meiner Leser nicht gleich im ersten Augenblick die richtige darauf finden dürfte. Sie werden wahrlich nicht sagen: „Das oberste Gesetz der Sparsamkeit besteht darin, daß man zuerst das Notwendige ankaufte und dann das Ueberflüssige, notabene, wenn man sich dieses noch Geld übrig behält.“ Das klingt sehr einleuchtend, aber — was ist das Notwendige? Der eine hält dies, der andere jenes dafür; und jeder hat von seinem Standpunkt aus recht; denn um bestimmen zu können, was für einen Menschen notwendig ist, muß man seine Stellung in der Welt, seine Familienverhältnisse, seine Gesundheit, seine persönlichen Bedürfnisse und noch vieles andere kennen. Wenn es z. B. für die im Kreise der Vriegen lebende Hausfrau und Mutter im großen und ganzen genügt, wenn sie ärmlich und sauber, aber einfach geteibet geht, so ist die erwerbende Frau — natürlich kommt es auch bei ihr auf den Beruf an, den sie ausübt — unter Umständen darauf angewiesen, einen gewissen Toilettenluxus zu entfalten, sofern sie sich nicht ihr Fortkommen aufs überhöre erlassen wollte. Zu vielen Fällen ist daher ein elegantes Kostüm das Alternotwendigste für sie. Und ebenjo verhält es sich mit allen anderen Dingen.

Im folgenden fragt es sich auch noch sehr, ob übergroße Gewandtheit und Anpruchslosigkeit dem äkonomischen Standpunkt aus so sehr zu empfehlen seien. Wie im Leben der Völker Fortschritt und Bedürfnis stets Hand in Hand gehen,

so tun sie das bis zu einem gewissen Grade auch in dem des einzelnen. Uebertriebenes Anpruchslossein ist dem Wohlwärtigsten ein Ziel, woraus erfolgt, daß Menschen, die gar keine Bedürfnisse haben, zwar einige Ersparrnisse machen, aber democh selten zu bedeutendem Wohlstand gelangen. Ich habe eine Frau gekannt — die praktische und erfolgreichste, die mir je vorgekommen ist — die, sofern sich ein Bedürfnis in ihrer Familie geltend machte, nicht gleich vorweg erwo, ob es nicht überflüssig wäre, sondern sich zu allererst fragte: „Wie kann ich dieses Bedürfnis loslassen oder wenigstens mit laum nennenswerten Geldopfern erfüllen?“ Erst wenn sie fand, daß dies unmöglich war, ließ sie die Sache fallen, aber sie machte fast immer einen Weg ausfindig, um das Gewünschte zu erlangen. Sie erachtete es vielleicht nicht genau in der Weise, in der man sich's erachte, aber gerade hierin lag es begründet, daß die Familie auch bei dem, was zu ihrem Bestehen und zum Schmuck ihres Daseins dienste, nie über ihre Verhältnisse hinausginge, und das zwar viel weniger, als andere, die sich von zehn Wänden kaum einen befriedigen. Ich will hieron ein paar Beispiele geben. „Ach, wie gern möchte ich doch auch einen Garten haben, in dem wir spazieren gehen, unsere Nachbarn einnehmen, Früchte und Blumen pflücken könnten!“ saate der Mann. Wahrscheinlich dachte er an eine Villa mit Parterre und Gartenanlagen. Dazu langte es nicht; aber die Frau ließ sich die Sache durch den Kopf gehen und netete sich ein winziges Stückchen Land für ganz außerordentlich wenig Geld, behagte es mir den Fingern und errichtete darauf eine Wohnstube, in der man abends ein Butterbrot isst und den auf der Spirituslampe bereiteten Tee trank. Der Mann hatte seinen Garten, aber soiten ta er nichts; denn jenseit erweite man schließlich doch darin, um die Auslage für die Miete einzubringen. Ein andermal erachtete das Paar sich einen sommerlichen Landaufenthalt mit dem Kindern. Der Mann war Vater, allerdings kein bedeutender; aber so weit reichte seine Kunst doch, um die Bauern in der Provinz zu deren Zufriedenheit abzulieferen; mit dem beherrschenden Ertrage dieser Vorströmalerie betritt man den Aufenthalt in dem hübschen Dörfchen. Gelegenheit dieser Reise spielte sich noch folgender Vorfall ab: Der Mann wünschte Letztere während der Eisenbahnfahrt, und zwar einen modernen Roman; was tat die erfindungsreiche Frau? Sie kaufte einige Reis Zeitungsmafsalatur,

ließ von dem ältesten Jungen die Feuilletons herauszuschneiden und beschnitt die übrige Portion, um sie zur Emblage der Malgerichtigkeiten. Diese letzte Geschichte entbehrt zwar nicht ganz der Nützlichkeit, aber immerhin hatte der Mann doch seine Feuilletiere zu einem Kassenpreise, der entschieden geringer war, als die Selbstkosten der Feuilletere während mehrerer Wochen.

Man sieht aus dem Erzählten, daß das Sicherste aller Bedürfnisse keineswegs immer das oberste Gesetz der Sparsamkeit ist. Aber welches sonst ist es? Ich meine, es besteht darin, daß man das Geld so wenig wie möglich verliert, oder richtiger gesagt, daß man für die Summe, die man in der Lage ist auszugeben, immer den möglichst großen und wichtigsten Gegenstand anschafft.  
 Die Hausfrau findet zu Beginn einer Saison ihre Garderobe bedürftig. Es fehlt ihr Mantel, Hut, Kleid, Unterrock, Blusen, Morgenrock, Schürzen und Handtuche, und zwar ist jedes dieser Bedürfnisse gleich dringend, aber sie hat nur dreißig Mark zu ihrer Verfügung. Soll sie nun gehen und sich dafür einen Hut, eine Bluse, eine Schürze und ein Paar Handtuche kaufen? Nein, sie soll sich vorher verewigen, welches unter diesen Sachen das bedeutendste und am schwersten anzuschaffende Stück ist, und sich mit diesem euerst befassen. Es kann sein Zweifel darüber bestehen, daß dies der Mantel ist. Sie tut gut, ihre ganzen dreißig Mark dafür auszugeben, um ihn so gut und ansehnlich zu bekommen, als es in Anbetracht ihrer geringen Mittel möglich erscheint. Dann kauft sie einen ordentlichen Garderobensack, der einige Jahre lang vorhält und ihr frugieren gestattet, das diagonale Gewild anderweitig zu verwenden. Das Vorhandensein desselben ist ein großer Vorteil für sie, ein viel größerer als der Besitz lo und so vieler kleinerer Stücke; denn geringere Summen zur allmählichen Anschaffung bereiten kann sie leichter zusammenzubringen; ob es ihr aber in absehbarer Zeit gelingen würde, dreißig Mark auf einmal zur Verfügung zu haben, ist eine andere Frage. Jedes Mal braucht für den Augenblick noch eine ganze Anzahl von Dingen ebenjo nötig, wie den Mantel; aber da sie alles auf einmal nicht kaufen konnte, lo wird es ihr immer noch leichter werden, die kleineren Sachen aus Restbeständen kostenlos zu ergänzen, als den Mantel. Einen Hut kann eine praktische Frau sich stets mit Hilfe des



Ein Offizier als Verräter.

Das Petersburg wird gemeldet: In Madimof hat man den Kapitän Kusminskara w a e j f verhaftet. Er ist einer der Hauptschuldigen in ihrer Strampellosigkeit so weit gingen, daß sie im letzten Kriege für die eigene Armee bestimmten Lieferungen an die Japaner verkauften. Auch wird der Kapitän beschuldigt, welche für die verwundeten Soldaten bestimmte Geldpenden unterschlagen zu haben.

Kasse und Umgebung.

Salle a. S. 30. Dezember.

Bestattung des Prof. D. Dr. Gustav Warnerck.

Die Magdalena-Kapelle in der Vorhöfenzug bot gestern ein anderes Bild als sonst bei Professoren-Begräbnissen. Der Kranz der Korporationen, die etwas Farbe in das düstere, melancholische Bild, in das einfarbige Schwarz der Trauerbesammlungen bringen, fehlte, nur vom Wingoß sah man einige weiße, besetzte Hügel.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt, Wohlth Gott, ich war in dir!

Der starke, innige Gesang leitete die Feier ein. Dann hielt Pastor Meinhof von St. Laurentius die Trauerrede. Zwei Bielerworte legte der Geistliche seiner Rede unter, die Worte: „Herr, nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren“, und „Laß dir an meiner Gnade genügen!“ Von Gnade, so fürchte der Redner aus, soll hier die Rede sein, von dem Gute, das durch Gottes Liebe nur uns zuteil wird, das uns ewig bleibt, von der Rechtfertigung in tiefer Seels durchdrungen war. Und dem festen Glauben an die Gnade Gottes verdankte dieser Mann, dessen Bedeutung über Jahrbunderte hinaus wirksam sein wird, die eiserne Willensstärke, die ihn sein Leben den höchsten Zielen hingeben ließ, denen er mit hinreißender Macht des Wortes und der starken Trafkraft nachstrebte. Warnerck, der zu Raumburg geboren, erst in reiferen Jahren zum Studium der Theologie kam, wo ihn Iphodius Positivismus wesentlich beeinflusste, der dann Missionsinspektor in Barmen und Pfarrer in Kottbusch nachtrieb, ward eine Persönlichkeit, die ihren Stempel der ganzen Missionsstätigkeit aufdrückte. Die Gründung der Allgemeinen Missionszeitung und der Missionskonferenz für die Evangelischen bildete den Markstein seines Einflusses, der über alle Weltteile reicht. Mit Recht konnte er von sich sagen: Herr nun laß deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen! Die Heiden mit dem Licht des Evangeliums zu erleuchten, war für ihn Missionspflicht, Missionsdienst und Missionsziel. Und das Bewußtsein dieser Lebensaufgabe war es, was den tranken Körper zu so wunderbarer und nahezu unerwählter Effektivität verhalf, was seiner Persönlichkeit die Willensstärke, die Verdardesklarheit im Dienste der Wahrheit, den Zauber einer liebenden Freundlichkeit, Schlüchtheit und herzgeminnenden Rindlichkeit verlieh. Alles allein durch die Gnade Gottes!

Darauf sprach der Nachfolger des Verewigten an der hiesigen Universität, Professor D. Hauptleiter, der besonders auf das Lebenswerk des entschlagenen Arbeiters im Dienste des Evangeliums einging. Sein Vermächtnis wachhaft uns zu eigen zu machen, ist jetzt unser Trachten, das Vermächtnis, das sein ganzes Leben und dessen wertigen Inhalt darstellte. Was vorwärts die Kreuzritter getrieben von dem Rufe: „Gott will es!“ immer wieder verlustig, das heilige Land der Herrschaft des Halbmonds zu entreißen, so trieb ihn dieser Ruf, heimischen Seelen das Licht des Evangeliums zu bringen. Und diesem Ziele diente er durch Wort, Schrift und durch sein großes Organisations-talent. Unmittelbare Zeugen seines Wirkens sind seine schriftstellerischen Leistungen und die Missionskonferenzen. Auf dem großen Weltmissionskongreß in Eömburg lauschten mehr denn 2000 Menschen seinen Worten und betrachteten sie als sein Vermächtnis.

Namens der Schüler des Verstorbenen nahm ein Berliner Missionsinspektor das Wort. Warnerck verdient in vollstem Maße den Dank derer, die zu seinen Füßen saßen. Durch den Bann seiner Trafkraft und seines geschlossenen Beweises festete er sie an sich. In einer großen Vergangenheit zeigte er, wie man im Weinberg des Herrn arbeiten müsse, um einen großen Zukunft entgegenzugehen. Er war der Bannerträger einer neuen Zeit, Missionare ohne Unter-schied der Mission und des Bekenntnisses in allen Welt-teilen haben von ihm gehört, und wenn heute ein kräftiger Stamm von Missionaren wirkt, so blüht er dankbar auf zu diesem, seinem Lehrer. Wenn sich heute auch in der katholischen Mission Wandlungen zum Guten vollzogen haben, auf dieses Mannes Lebensarbeit geht es zurück.

Ein schlichter Akt auf dem Friedhof endete die ehrendvolle Trauerfeier.

Gegen den Entwurf einer neuen Polizeiverordnung betr. den Verkehr mit Mineralölen und Mineralöl-mischungen

hat sich unsere Handelskammer in einer ausführlichen Eingabe an den Herrn Minister für Handel und Gewerbe ausgesprochen. Die Verschärfung, welche der Entwurf im Vergleich mit der gegenwärtig in Geltung befindlichen Polizeiverordnung aufweise, habe ihren Grund darin, daß einzelne Brandschäden vorgekommen seien, die auf das Vorhandensein von Mineralölen in den verwendeten Anstrichprodukten zurückgeführt werden. Diese Brände haben sich aber nicht durch die Schuld der Kleinhändler ereignet, sondern teilweise auf dem Lager der Großhändler oder im Haushalt, wo wahrscheinlich eine mehr oder weniger große Feuersicherheit die Ursache gewesen ist. Es ersieht daher ungedrückt, den Kleinhändler mit Mineralölmischungen zu erforschen, um Unglücksfälle und Schäden zu verhüten, die durch ihn gar nicht veranlaßt sind. Im einzelnen wendet sich die Handelskammer gegen die Bestimmung, daß die im Verkaufsstellen des Kleinhändlers aufbewahrte Menge Mineralöle und Mineralölmischungen 30 Kilo nicht übersteigen dürfe; ein Vorrat von 30 Kilo im Verkaufsraum sei viel zu gering, wenn man die Berufsbedeutung der in Frage kommenden

Waren in Betracht zieht, und die Bestimmung sei nicht nur geeignet, dem Kleinhändler geschäftliche Unbequemlichkeiten und Nachteile zu bereiten, sondern sogar die Feuergefährlichkeit im Verkehr mit den Waren zu erhöhen, wenn ein Nachfüllen der Vorräte während der Hauptgeschäftszeit notwendig werde, bei welcher im Drange des Geschäftes die erforderliche Sorgfalt leichter außer acht gelassen werde.

Weiter gebe die Bestimmung zu Bedenken Anlaß, daß alle Behälter, in denen Mineralöle und nicht schmelzbare Mischungen der Klasse I, also auch ganz harmlose Handelsmittel, wie Metallpulver, Schweißmittel usw., wenn sie nur wenige Prozent Schwefelkohlenstoff enthalten, die Ausschreit-Feuergefährlichkeit tragen sollen. Schließlich wird noch — falls eine Neuregelung der bestehenden Vorschriften unbedingt erforderlich erscheine — die Sinngültigkeit einer Bestimmung gewünscht, die den Fabrikanten vorschreibt, diejenigen Mineralölmischungen, welche unter die Verordnung fallen, mit der Bezeichnung „mineralölfaltig“ zu versehen, damit der Kleinhändler über diese Tatsache, die er selbst oft nur schwer feststellen könne, gleich von vornherein unterrichtet sei.

Ein vernünftiger Vorschlag.

Im Interesse der richtigen Zustellung von Telegrammen sollte es nach einem beachtenswerten Vorschlage, der in der „Frankf. Zeitung“ gemacht worden ist, die Telegraphenverwaltung als Telegramm-Adressen annehmen, wenn dem Namen des Adressaten oder der Firma einfach die Telephonnummer beigelegt wird, z. B. Müller 1550, Wiesbaden.

Auf diese Weise würde auch bei verkehrten Adressen jede unrichtige Telegramm-Adresse hinfingehalten, eine Ver-sicherung für den Telegraphierenden erzielt und der Post selbst eine beschleunigte Zustellung gegeben.

Flammentod unter dem Christbaum.

In dem Hause Brunoswarte 9 ereignete sich gestern nachmittags ein schweres Unglück.

Die beiden Kinder der Tischlerfamilie Goldschmidt, die in der Wohnung allein gelassen waren, versetzten auf den Gebanken, den Weihnachtsbaum anzuzünden. Dabei kam die siebenjährige Agnes einem brennenden Licht zunahe und im Nu fanden ihre Kleider in Flammen. Auf das furchtbare Wegehgeschrei eilten Nachbarn herbei und drangen gemeinsam in die Wohnung ein; aber es gab keine Rettung mehr: das unglückliche Kind lag schon leblos zusammengesunken da, die Kleider zu Asche geworden, der Körper entsetzlich verbrannt, zum Teil zerstört.

Die Feuerwehre, die man alarmiert hatte, konnte, da die Flammen nicht weiter um sich gegriffen hatten, alsbald von der Unheilstätte, wo flüchtiger Fühmich sich ein junges Menschenleben vernichtet hatte, wieder abziehen.

Ordensauszeichnungen.

Dem Rittergutsbesitzer, Rittmeister der Landwehr a. D. Ernst Kerken auf Fischeren sowie dem ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität in Halle Dr. Johannes Wäcker wurde der Rote Adlerorden d. Klasse verliehen.

Die Kaiserliche Leopoldinisch-Carolinische deutsche Akademie der Naturforscher hat Herrn Professor Dr. Paul von Baumgarten in Lüdingen zum Korrespondenzmit-gliede der Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin gewählt.

Als Mitglieder sind aufgenommen in der Gesellschaft für Mathematik und Astronomie: Dr. Adolf Schmidt, Vorstand des meteorologisch-magnetischen Observatoriums in Potsdam und Honorarprofessor in der philosophischen Fakultät der Universität in Berlin, und Geheimrat Regierungsrat Professor Dr. Bötz, Abteilungsvorsteher am Königl. Preussischen Geodätischen Institut und Zentralbureau der Internationalen Erdmessung in Potsdam; Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin: Geh. Medizinrat Dr. Adolf Schmidt, Professor der speziellen Pathologie und Therapie, Direktor der medizinischen Klinik an der Universität in Halle; Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Geographie: Dr. Sahn, Privatdozent in der philosophischen Fakultät der Universität in Berlin; Gesellschaft für Mineralogie und Geologie: Professor Dr. S. v. Precht, Fabrikdirektor in Neu-Stahfurt bei Stahfurt.

Für die neuen Abscheider der Gepäckträger hat die Eisenbahnverwaltung angedacht, daß die aus möglichem Ernst besorgende Nummer am Aufstreifen der Mütze zu befestigen und das Gepäck-rad am Kopf der Mütze über der Nummer zu tragen ist. Das Schild mit der Aufschrift „Gepäckträger“ ist verlustlos fortgelassen worden, da die Gepäckträger ohnehin an Kleidung und Dienstmütze kenntlich sind.

Die Anaben-Gezierschule, unter Leitung des Herrn Gabeler, hielt vorgestern abend im großen Saal des „Goldenen Fisches“ Christfeier ab. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, ein Zeichen, daß die Schule des besten Rufes zu erfreuen hat. Die Vorführungen fanden allgemeinen Beifall. Reizend wurde das Weichhalmemärchen „3 Wünsche“ aufgeführt. In den turnerischen Gruppen war die Straß- und Knappheit, die einem Gezierschüler innewohnt, zu erkennen. Reicher Beifall lohnte den Leiter mit seinen Schülern.

Gebrauchsmuster-Eintragungen. Reinhold Zimmermann, Halle a. S., Erfindung für Eisenbahnschienen, Margarete Ahrens, Halle a. S., Strichmaschine zur Herstellung von Platten aus Papier ff mit hydraulischen Windmitteln, bestehend aus einem einlösen Band mit Unterlagplatten und einem oberhalb der Walze laufenden Fühband. Marie R o h, geb. Barth, Halle a. S., Doppelknopf ohne Mechanik für Mägen und Kleider. Wegelin & Hübner, Maschinenfabrik und Eisengießerei, Halle, Etatische isolierende Bandverpackung. Patent-Anmeldungen: Otto Rede, Halle a. S., Vortriebsvorrichtung für Knet- und Mischmaschine, bei der der Knetel durch einen Werpelapparat angetrieben und in seinem oberen Ende mittels eines in Schließführung angrenzenden Kurbelapparatens gelenkt wird.

Vereins- und Versammlungsnachrichten.

Der Ev. Jünglingsverein zu St. Johannes (Pfarrer Tischer) hält am Dienstag, den 3. Januar, im Spiegelgasse des Wintergarten sein 7. Stiftungsfest ab. Programme à 20 Pf. sind im Vorverkauf jeberzeit im Vereinsstosel: Föhnerhöhe 11 pl., bei Herrn R. Zimmerl, sowie an der Abendkasse zu haben.

Christliche Verein Junger Männer. Am kommenden (Silvester) abends 8 1/2 Uhr, veranlaßt der Verein, wie alljährlich, eine Silvesterfeier. — Ferner findet am Sonntag, abends 8 1/2 Uhr, eine Neujahrsfeier statt. U. a. wird Herr Pastor Weinhof

dabei einen Vortrag halten. — Jeder junge Mann ist eingeladen. Der Zutritt frei.

Gerichtsverhandlungen.

Die Moabitler Straßenkrawalle vor Gericht.

Berlin, 29. Dez. 1910.

Zu Beginn der Sitzung macht der Zeuge Breuer zur Ver-stärkung seiner Glaubwürdigkeit noch einige Mitteilungen über den Verfall, der zum Schluß der gestrigen Sitzung zur Förderung gelangte. Er erklärte, daß seine Schilderung vollkommen der Wirklichkeit entspreche, denn die Einzelheiten des Geschehens händen mit photographischer Deutlichkeit vor seinen Augen. — Der Zeuge U d e r o t hat die Vorgänge auf der Straße von seiner Wohnung aus beobachtet. Auf die Leute wurde auch eingegangen, ob mit Recht oder Unrecht, kam er nicht beurteilen.

Etwas behaft wird es bei der Vernehmung des Restaurateurs S t a h n e, der über seine Wahrnehmungen aus den ersten Tagen der Unruhen berichtet. Er befindet u. a. wie die Arbeitswilligen auf den Kohlenmagazinen mit Revolvern in der Hand die in-unterdrückten Menschen bedrohten. Ein Mann, der harmlos aus der Präsenz kam, wurde von Schußleuten gefoltert und tief eingekerkert. Ein Arbeitswilliger habe zweimal in die Menge geschossen. Als die berittenen Schausleute eine Straße machten, flüchteten die Menschen, und ein Teil habe sich in sein Lokal geflüchtet. Dabei fielen die Leute nur seinem Laß übereinander, und die Schußleuten schlugen auf die Fliehenden los. W e b e r oben lag, bekam S a b e l h e i b e, und es floss Blut. — Polizeileutnant F o l t e beauptet, daß aus dem Stahnenlokal mit Seilen und Fischen geflohen wurde. Er habe deshalb dem Zeugen Stahne in das Lokal hinein zugerufen: „Wenn Sie es nicht unterlassen, den Leuten Untertuschung zu gewähren, werde ich Ihr Lokal schließen.“ — Zeuge Stahne protestiert gegen die Behauptung, daß aus seinem Lokal geflohen wurde. Vor verheerende Vorhaltungen vom Verteidiger schränkt Polizeileutnant F o l t e seine Aussage dahin ein, daß aus der Türnische vor der Eingangstür, wo sich eine ganze Anzahl von Leuten befand, geflohen wurde. — Auf Vorhaltungen der Verteidiger, die zu lebhaften Auseinandersetzungen führen, erklärt Zeuge F o l t e, daß er keine Gelegenheit und keine Veranlassung hatte, sich von der Identität des Mannes mit dem „Droh-Auser zu überzeugen. Man müsse sich doch in die Situation hineinbegeben. Er war der Meinung, daß es derselbe Mann war, und deshalb habe er ihn festgenommen. Die Verteidiger wollen darauf sein, daß dies doch eine wesentliche Einschränkung der ersten Aussage des Zeugen sei. Bei diesem Ein und her entziffelte dem Zeugen Leutnant F o l t e die höchste Bemerkung, daß dies doch nur S o p h i e r e i e sei, worin man seine Aussage drehen wolle. Er erklärt ferner, daß diese Bemerkung ihm nur entziffelt sei und er der Verteidiger damit nicht belegen wolle. — R. U. Heine: Ob mich der Zeuge beleidigen will oder nicht, ist mir recht gleichgültig. Ich werde mich meiner Haut zu wehren müssen, ich betone aber, daß dies derselbe Herr ist, der über eine leise Zwischenbemerkung von mir neulich so empfindlich war, daß er gleich „Kraake!“ machte. — Vorl.: Das Wort „Kraake!“ kam ich nicht zulaufen, erkläre aber, wenn ich die Zwischenbemerkung des Herrn Zeugen gehört hätte, ich sie als unzulässig zurückgewiesen hätte. — Nach Vernehmung mehrerer Zeugen, die wesentlich neues nicht bebrachten — die Zahl der vernommenen Zeugen beträgt jetzt schon 516 — tritt Heine ein.

Unter den weiter vernommenen Zeugen befinden sich auch zwei, die über das Verhalten von Bier auf dem Hofe der U. G. o. w. Schützleute eingekerkert waren, und auf dem Kupferischen Kohlen-platz einige Ausflüge machten.

Nach weiterer Zeugenvernehmung wurde die Sitzung auf Freitag vertagt.

Provinzial-Nachrichten.

Fünf Menschen an Gasvergiftung gestorben.

Esfurt, 29. Dez. Im städtischen Pflegehause am Lindenbergr sind in der vergangenen Nacht 4 Frauen infolge Gasvergiftung gestorben. 2 Frauen sind lebensgefährlich erkrankt. Da in dem Hause selbst sich eine Gasleitung nicht befindet, wird angenommen, daß von der vor dem Hause stehenden Straßenterrasse wahrscheinlich infolge des Frostes ein Gasrohr geplatzt ist und das ausströmende Gas in das Pflegehaus eingeblieben ist.

Nach einer neueren Meldung ist in dem Nebenhaus ein Gärtnergehilfe ebenfalls infolge Gasvergiftung tot aufgefunden worden.

17 lebende Kinder.

Wanzleben, 28. Dez. Der Rekord des Kinderlegens wurde hier von einer Familie erreicht, die 17 lebende Kinder auf der Jahrskarte eintragen ließ.

Zum Tode des Landtagsabg. Ellinger.

Weimar, 28. Dez. Landtagsabgeordneter und Bürgermeister Ellinger in Altda hat, wie sich jetzt herausstellt, freiwillig den Tod im Wasser gesucht, nachdem er vorher durch Öffnen der Pulsader seinen Zweck nicht erreicht hatte.

Der Grund zu diesem auffälligen Selbstmord liegt in persönlichen Familienverhältnissen, die nicht ohne Einfluß auf seine wirtschaftliche Lage geblieben sind. Ellinger war 25 Jahre Bürgermeister und hat erst vor kurzem eine Ordensauszeichnung aus diesem Anlaß erhalten. Als Landtagsabgeordneter des Weimarschen Landtages erzielte er sich großer Achtung und wegen seiner Lebhaftigkeit allseitiger Beliebtheit.

Militär- und Zivilmuster.

Leipzig, 27. Dez. In Leipzig hat man sich jetzt ein verlässliches Nebenankerbewerben der Militär- und Zivilmuster durch Vereinbarung eines Mindesttariffs für Militär- und Zivilmuster vereinbart, der zwischen dem Vorstand des Leipziger Militärvereins und den Zivilmustern sowie Militärkapitänmeistern unter Zustimmung des Königl. Garnison-Kommandos geschlossen wurde.

Dieser Tarif tritt am 1. Januar 1911 in Kraft und sieht unter anderem vor, daß die Militärkapitänmeister bei persönlicher Leitung das fünfte bei Konzerten und das 2 1/2fache bei Balkenmüssen des Teiles erhalten müssen, der auf den einzelnen Musiker entfällt. Jede Musikleistung muß einzeln berechnet werden, und zwar nach der Anzahl der Mitwirkenden. Die Monatsgehälter schwanken zwischen 120—140 Mark und dürfen unter 120 Mark nicht betragen. Die einzelnen Stundengehälter betragen pro Person je nach der Benennung der Musikleistungen 1—2 Mark. Zur Schlichtung von Meinungsverschiedenheiten in der Auffassung der Mindesttariffsätze ist ferner eine Kommission eingesetzt worden.



**Pölkens, 28. Dez. (Weiber Jagdverpachtung)** im hiesigen Stammerode-Gebiete wurden drei Gebote abgegeben. Rittergutsbesitzer Richard Böhme hat je Morgen 36, Gutsbesitzer Karl Wille 27 und Gutsbesitzer Botho Wähne 28 Pfg. Der Jagd wurde Herr Wähne erteilt. Die Jagd wurde wieder auf 12 Jahre verpachtet. Die bisherigen Pächter waren die Herren Widde, Hoffheim und Dehring. Die gesamte Jagd umfaßt rund 4000 Morgen.

**Leuders, 28. Dez. (Falsches Geld.)** Wieder ist in letzter Zeit hier falsches Geld in Umlauf gesetzt worden. Am Sonnabend hat ein Mann von untersterer Natur mit dunklen Schuurbärts verkleideten Gesichtszügen hier falsche Zweimarkstücke ausgehändigt, ohne daß der Betrag rechtzeitig bemerkt worden wäre. Die Zweimarkstücke, die meist das Wappen der Stadt Hamburg tragen, sind an der minderwertigen Legierung leicht zu erkennen. Auch auf dem hiesigen Postamt sind falsche Zweimarkstücke eingehalten; in Trebnitz ist auf dem Postamt ein solches Zweimarkstück abgegeben worden.

**Ulrich, 28. Dez. (Wer kann da nicht rechnen?)** Für die Arbeiten und Vorkosten der Wassergewinnung und des Abwassers mit allem Zubehör, ausschließlich Maschinenanlage und Hochbehälter, waren im ganzen 42 Angebote eingegangen, von denen 36 den in den Vorschriften gestellten Anforderungen genügen; das höchste Gebot wurde mit 150 300 M., das niedrigste mit 76 700 M. abgegeben. Das Mittel aus sämtlichen Angeboten ist zu etwa 100 000 M. berechnet, diese Höhe wird von 15 überschritten und von 21 nicht erreicht.

**Derenburg, 28. Dez. (Ein interessanter Streit)** wird zwischen unserer Stadt und der Ueberlandzentrale zum Austrag kommen. Der von den Parteien I. Z. abgeschlossene Vertrag enthält folgenden Passus: „Sollten auf dem Gebiete der Gemarkung während der Dauer des Vertrages derartige Fortschritte gemacht werden, daß andere unter gleichen Verhältnissen angelegte Elektrizitätswerke eine Umgestaltung der Beleuchtungsgegenstände vorgenommen und die neue Betriebsweise sich nachweislich im Gesamtinteresse bewährt haben, so ist Unternehmer verpflichtet, die Beleuchtungsgegenstände in kürzester Zeit entsprechend umzugestalten.“ Darauf fußend, verlangt die Stadtgemeinde jetzt die allmähliche Umwandlung der bei der Straßenbeleuchtung ausgenutzten für Verwendung kommenden älteren Kohlenbrennlampen in 50kerzige Metallfadenlampen. Die Ueberlandzentrale hält sich nicht für verpflichtet, diesem Verlangen zu entsprechen, indem sie sich auf folgenden Passus des Vertrages stützt: „Das Elektrizitätswerk Ueberlandzentrale Derenburg verpflichtet sich, der Stadtgemeinde für Straßenbeleuchtung 20kerzige Glühlampen zu installieren.“

**Zehe (Altmar), 28. Dez. (Racheakt.)** Eine Bluttat geschah in der Nacht zum dritten Festtag in Zegeleben. Während einer Tanzmusik war der Wirt im Dienst stehende Kutischer Wirtler mit einem Unteroffizier um dessen Seitengewehr in Streit geraten. Als der unbeteiligte Diensthofschreiber aus Bieraum das Lokal verließ, erhielt er von Wirtler einen Revolver-Schrotkugelhieb in den Hinterkopf, so daß er heimgeschoßener Weise starb. In seinem Aufkommen wird gewisset. Vermutlich geht der Schuß dem Unteroffizier.

**Rathen, 29. Dez. (Mißhandlung des Lehrherrn.)** Der bei einem hiesigen Schmiedemeister in der Lehre stehende 17jährige Schmiedebefehliger Ernst F., von hier, der wiederholt wenig Lust zur Arbeit zeigte, hat sich gegen seinen Lehrherrn in ganz roher Weise verhalten. Als letzterer dem Lehrling wegen seiner Nachlässigkeit Vorhaltungen machte, ergriff der Lehrling eine eiserne Vorlegeselle, schlug damit seinem Meister wiederholt auf den Kopf, warf ihn dann auf einen in der Nähe stehenden Wagen und setzte seine Mißhandlungen so lange fort, bis der Meister beunruhigt liegen blieb. Lehrling mußte sich wegen der erlittenen Verletzungen in ärztliche Behandlung begeben. Wegen den rabiaten Lehrling ist Strafanzeige erstattet.

**Altenburg, 27. Dez. (Mittleren-Dant.)** Ein Bürger der Stadt Altenburg, Tapaziermeister und Hausbesitzer, hatte vor vielen Jahren in Zell am See einen Mann vom Tode des Gertrunden gerettet, ohne fernhin von dem Geretteten wieder ein Lebensgeiden zu empfangen. Vor kurzem kam dem Bürger von Berlin aus die Mitteilung, erger, daß der Gerettete, der inzwischen verstorben ist, seinem ehemaligen Lebensretter testamentarisch einen großen Teil seines Vermögens — man spricht von mehreren Millionen (??) — vermacht hat.

**Gera, 27. Dez. (Regierungsrat Dr. Geißner)** wurde zum Ersten Staatsanwalt am Landgericht ernannt.

## Kunst und Wissenschaft.

**Gesheimat Prof. Dr. Suphan** wird zu Neujahr die Direktion des Goethe- und Schillerarchivs niederlegen, dagegen die Direktionsgeschäfte bis zur Ernennung eines Nachfolgers weiterführen.

**Eugene de Bude**, der Begründer des internationalen Bureaus für Bekämpfung unethischer Literatur, ist in Genf gestorben.

**Ein Hygiene-Museum in Paris.** In einigen Tagen wird im Herzen von Paris auf dem Boulevard Godebault ein neues Museum seine Pforten öffnen, das den verschiedensten Gängen der modernen Hygiene wissenschaftlich gewidmet ist. In 25 Sälen und Galerien entfaltet sich ein außerordentlich reichhaltiges Gegenstandsbild, das nach Karten, Plänen und Modellen die Fortschritte der modernen Gesundheitspflege vorführt. Die reichhaltige Sammlung hat sich aus kleinen Anfängen entwickelt, die zunächst nur der von der Stadt verordneten Hygiene galten. Sie wurde durch durch Schenkungen der verschiedenen öffentlichen Verwaltungen und privaten Unternehmen außerordentlich bereichert und stellt heute einen ziemlich lückelosen Uebersicht über die Geschichte der Gesundheitspflege dar. Die erste Abteilung des neuen Museums ist der öffentlichen Hygiene gewidmet, veranschaulicht die Straßenreinigung, die Wasserreinigung, die Einrichtung von Klosettbehältern usw. In der zweiten Abteilung ist das gesamte Material für die Hygiene der Wohnung gesammelt; besonders reichhaltig gestaltet sich der Uebersicht über die verschiedensten Desinfektionsvorrichtungen. Drei weitere Abteilungen beschäftigen sich mit der Hygiene in den öffentlichen Anstalten, Hospitälern, Schulen, Kolonien, mit der sozialen Hygiene, Kampf gegen Tuberkulose und Alkoholismus, mit Hygiene der Nahrung usw. Im Anschluß an die Sammlungen des Museums werden Vorträge stattfinden, für die ein besonderer Raum da ist, und eine reichhaltige Bibliothek erleichtert weitere Studien.

## Theater und Musik.

**Wer bekommt den Grillparzerpreis?**

Am 16. Januar 1911, dem 120. Geburtstag Grillparzers, wird das Preisrichterkollegium der den Namen des Dichters tragenden Stiftung über die Zuertennung des Preises zu entscheiden haben. Wie ein Wiener Blatt mitteilt, kommt für den Preis, der 5000 Kronen beträgt, in erster Linie Carl Schänzer mit seinem Tragödie eines Volkes „Glaube und Heimat“ in Betracht.

In zweiter Linie wurde das Augenmerk der Juroren auf Eduard Stucken gelenkt. Auch Arthur Schnitzlers Drama „Der junge Medardus“ wird in Erwägung gezogen.

### Grabsaal für Raing.

Die Totenmaske von Raing, die der Wiener Hofkapellspieler Nilo Treßler abgenommen hat, ist ausnehmend gelungen. Auch die vorzüglich ausgeführte Reproduktion findet die Anerkennung aller Kenner sowie aller, die Raing in seinen letzten Lebensjahren zu sehen Gelegenheit hatten. Treßler hat nun eine größere Anzahl von Reproduktionen der auf einem Sockel aus Ebenholz ruhenden Totenmaske in Eisenbeinmale anfertigen lassen und den Entschlafenen nach Abzug der geringen Materialkosten sich ergeben wollen. Keinertrag aus dem Verkauf der Totenmaske dem Fonds für ein im großen Stile auszuwählendes Grabmal Josef Raingens zur Verfügung zu stellen, dessen Kosten ausschließlich im Kreise der Wiener Freunde von Josef Raing aufgebracht werden sollen.

## Luftschiffahrt.

### Die Fahrt des „P VI“ von Bitterfeld nach Berlin.

Das Luftschiff „P. 6“, das Donnerstag morgen von Bitterfeld abgehört war, ist am Mittag auf dem Flugplatz Johannisthal in Berlin gelandet. Das Luftschiff kam um 12 Uhr im Weiden Bäumen in Sicht. Es flog hier niedrig über Charlottenburg, Wilmsdorf und Schöneberg, über das Tempelhofer Feld nach dem Flugplatz Johannisthal zu, wo gegen ein Uhr die Landung erfolgte.

Die Führung hatte Oberleutnant Stelling. Der Ballon soll beinahe bis auf Reflektorenwägen dienen. Die Probefahrten für die Reflektoreneinrichtung sind bereits zum Abschluß gelangt. Die Bilder waren auf eine Entfernung von 600 Metern aus einer Höhe von 150 Metern gut zu sehen. Der „P. 6“ wird jetzt wieder seine regelmäßigen Passagierfahrten aufnehmen.

## Vermischtes.

### Eine schlesische Dorftragödie

ist, wie schon zur Berichterstattung durch die Berliner Kriminalpolizei aufgeführt worden. In der Nacht zum 18. November d. J. so berichtet die „Post. Ztg.“, wurde zu Jantau im Kreise Ohlau der Gutwirth Jung unter geheimnisvollen Umständen ermordet. Mitteln in der Nacht durch das Klirren einer Fensterhebel gewohnt, glaubte Jung, daß ein Fenster aufstehe, und erhob sich, um es zu schließen. Gleich darauf trafen zwei Schüsse ein. Tödlich getroffen, taumelte Jung zurück und landete sterbend in die Hände seiner Frau, die ihm nach dem Fenster geflohen war. Bald darauf verstarb er. Auf die Hilfe der Frau eilten ihre Tochter, das Dienstmädchen und die andere im Hause wohnende Leute herbei. Während sie noch bei der Leiche standen, zeigte sich am Fenster des Gastzimmers das Gesicht eines fremden Mannes.

Dieser verschwand gleich wieder, nachdem er noch einen Schuß abgegeben hatte, der niemanden traf. Der Verdacht fiel sofort auf den Landwirth Schirdewahn, den Bruder des Jantauer Gemeindevorstandes, der mit Frau Jung ein Verhältnis unterhielt. Schirdewahn und Frau Jung wurden verhaftet, mußten aber wieder freigelassen werden, weil kein bestimmtes Beweismaterial beibringt werden konnte.

Auf Veranlassung der zuständigen Behörden entandte jetzt die Berliner Kriminalpolizei den Kommissar Gennat nach Jantau und dieser stellte fest, daß sich in der fraglichen Zeit ein sehr übel beleumtetes Subjekt namens Ganspelt in der Gegend umhergetrieben und auch auf einen Lehrer einen Anschlag verübt hatte. Der G. war auch am 9. Dezember bei dem Gemeindevorstande von Jantau gewesen und hatte mit der Erklärung, daß er über die Grenze müde, und unter der Drohung, daß er seinen Bruder in der Hand habe, Geld von ihm verlangt. Dieser Ganspelt wurde in Söbrye ermittelt und festgenommen. Man fand in seinem Besitz ein Revolver, und brachte den Verhafteten nach Jantau, wo seine Identität mit dem Gesuchten durch den Gemeindevorstande und andere Leute festgestellt wurde. Nach langem Weigern gab schließlich der Mann zu, nicht nur den Anschlag auf den Lehrer verübt, sondern auch den Jantauer Mord zu haben. Nach seinem umfassenden Geständnis war Ganspelt schon wochenlang vor der Tat von dem Landwirth Schirdewahn in Verbindung gekommen, Jung umzubringen. Der Anstifter, der Frau Jung heiratete und die Gutwirthschaft übernehmen wollte, gab ihm für die Tat 500 Mark, Ganspelt zeigte sein Gesicht mit Willen am Fenster, um den Verdacht auf Schirdewahn abzuwehren.

Dieser betretet die Anstiftung, wurde aber ebenfalls verhaftet, weil er durch die von Ganspelt beigegebenen und von der Kriminalpolizei nachgeprüften Beweise überführt ist. Im Februar wird das Drama des Schwurgericht in Brieg beschäftigen.

### Sintigungs eines Gumnastaten.

Der Gumnastat Tomgeride, der am 30. November im Tiffiner Gumnastat seinen Lehrer Trautzl ermordet hat, ist die letzte Tage hingestrichelt worden.

„Nur wenige Tage“ so schreibt die Kaufhauser Post, „hat der jugendliche Anschlag sein Opfer überleben können. In der Annahme, daß ihn bei seiner Jugend nicht die volle Schärfe des Gesetzes treffen würde, hat er den Dolch gegen seinen Lehrer geschleift. Das Verhalten Tomgerides bis zur Verurteilung des Todesurtheils zeigt zur Genüge, daß er keine Reue empfand, nicht einmal bereute. Nach und nach, bis er seine Bestrafung nicht einmal bereute. Nach und nach, bis er seine Bestrafung nicht einmal bereute. Nach und nach, bis er seine Bestrafung nicht einmal bereute.“

### Zeitweilige Erklärung durch Gehirnreife.

ml. Ein überaus gesunder, kräftiger Anabe von 6 1/2 Jahren war mitten im Lauf hingestrichelt und mit der linken Seite des Kopfes heftig aufgehängt, und zwar an einer Stelle, die etwa vier Zentimeter über und zwei Zentimeter hinter dem Außenwinkel des linken Auges lag. Der Arzt, der schon zehn Minuten darauf zur Stelle war, hörte von dem Säugling, daß der Anabe unmittelbar nach dem Falle noch einmal auf die Füße getreten war und ganz ruhig geblieben hatte. Allerdings ist er sehr blaß gewesen, aber das Mädchen habe gedacht, er sei mehr erschrocken als verletzt, und habe ihn durch Spaziergängen zu beruhigen versucht. Nach kurzer Zeit aber habe der Anabe gelacht, er könne mit Ausnahme des Himmels nichts sehen. Die vorgenommene Untersuchung stellte völlige Erblindung auf beiden Augen

fest. Eine Kerze, die in einem vollkommen dunklen Raum nur 25 Zentimeter von seinen Augen gehalten wurde, verurtheilte überhaupt keine Lichtempfindung. Dabei erschien sich alles an dem Anaben normal und unerleuchtet. Er war gänzlich bewegungslos, die Gesichtsmuskeln zeigten keine krankhafte Veränderung, das Gesicht war gar nicht beinträchtigt und die Bewegung der Arme und Beine nach keiner Richtung behindert. Der Puls war kräftig, nur etwas unregelmäßig. Auch die geistige Tätigkeit erschien normal klar. Sechs Stunden nach dem Unfall war das Sehvermögen bereits wieder normal.

Ein Oberprimaner wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt. Das Schlichter-Gymnasium (Erlaß) verlegte einen Oberprimaner kurz vor dem Examen, weil er im Gespräch mit einem Unterlehrer einige scharfe Ausdrücke über den Namen seines Vaters, der Offizier ist, der sie als Majestätsbeleidigung ansah und die Sache weiter verfolgte.

Eine seltene Witz. Einen ungewöhnlichen Wunsch äußerte der Arbeiter Karl Rümmermann, der bereits über dreißig Jahre hinter Gefängnismauern zugebracht hat. Er hatte sich jetzt abermals wegen eines Einbruchs diebstahls vor der Strafkammer in Hildesheim zu verantworten. Am Schluß der Verhandlung hat der Angeklagte förmlich, über ihn die Todesstrafe zu verhängen. Diesen seltsamen Wunsch konnte das Gericht natürlich nicht erfüllen, es verurtheilte den Justizhausverwalter zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahre.

Naubatentent eines fünfzehnjährigen. In Rön überfiel Donnerstag früh ein fünfzehnjähriger Schüler, der Sohn achtbarer Eltern, in einem Zuckergeschäft die fünfjährige Verkäuferin und stach sie durch mehrere Dolchstiche nieder. Die Verkäuferin wurde sehr schwer verletzt dem Hospital zugeführt. Der Täter, der es augenscheinlich auf die Beausung des Geschäfts abgesehen hatte, wurde verhaftet.

Selbstmord auf offener Straße. Aus Petersburg wird berichtet: Die Passanten des Tuer-Boulevards in Moskau wurden Mittwoch nachmittag durch einen vor ihren Augen verübten Selbstmord in nicht geringen Schrecken versetzt. Der bekannte Maler Klemm nahm auf dem offenen Boulevard eine große Dosis Gift ein. Er stürzte zu Boden und war in einigen Minuten tot.

## Letzte Nachrichten.

### Attentat eines Soldaten.

h. Rön, 29. Dez. (Privat-Telegramm.) In das Krankenhaus von Ralk wurde ein junger Architekt aus Berg-Glabach eingeliefert, der in Ralk ohne die geringste Veranlassung von einem Soldaten schwer mißhandelt wurde. Der Architekt lag im Restaurant mit anderen Hausierern und dessen Frau. Als er sich dann auf die Straße begeben wollte, hielt ihm der eintretende Soldat mit voller Wucht das Bajonnet in den Leib. Der Täter ist ein Offizier, der zum Weihnachtsurlaub zu Hause weilte. Da der Architekt den Mann nie gesehen hat, scheint eine Personenerkennung vorzuliegen.

### Giftige Medizyn.

r. r. Danzig, 29. Dez. Die sechs bzw. acht Jahre alten Söhne des Richters Amborg in Odra haben unter Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß von Magentropfen, die ihre Mutter ihnen eingegeben hatte, als sie über Magenbeschwerden klagten. Die Tropfen waren einer Hausiererkrau abgekauft worden.

### Neuer Anstand in Mexiko.

w. Mexiko, 29. Dez. Nach mexikanischen Berichten ist der neue Aufbruch in Tlaxaco bedenklich. Die Indiamerbewegung in Yucatan macht große Schwerkriegsthaten. Die Hälfte des mexikanischen Militärs steht jetzt in Chihuahua. — Mexikanische Korrespondenten berichten, daß die Insurrektion lebensfähig ist.

### Vermischte Drahtnachrichten.

H. München, 29. Dez. Die Pfälzer, aus Salzburg kommende Oekonomiestatistiker Mischel, die in selbstmörderischer Wuth von Kronau, ist nach lebhaftem ununterbrochenem Schuss jetzt gestorben.

Wien, 29. Dez. Der Pionier Krainer, der seine Braut im Einverständnis mit ihr erschoss und sich selbst schwer verletzte, ist heute gestorben.

Donauvud, 29. Dez. Die hiesige katholische Geistlichkeit legte heute vor dem Bischof den Antimodernisten ein eid ab.

Petersburg, 29. Dez. Einen entsetzlichen Tod fand die Tänzerin Germann. Die pensionierte, einst berühmte Ballerina wurde in ihrer Wohnung in Moskau tot aufgefunden; sie war von ihren eigenen fünf Stunden zerfleischt worden.

Brüssel, 29. Dez. Erneuter Schneefall zerstörte alle Telegraphen- und Telefonleitungen nach Berlin. Der Verkehr mit Deutschland ist unterbrochen. Mit großer Verdrüssung gelangen die Meldungen über Holland nach Deutschland.

w. Buzen, 29. Dez. In Obergrund wurde der Kohlenfuhrmann G. G. als er vom Einkauferen nach Hause ging, ermordet und beraubt. Die Tat geschah auf der Straße. Der Ermordete hinterläßt fünf Kinder. Von den Tätern hat man keine Spur.

### Leitung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; für Ausland und Beste Nachrichten: Karl Weitzner; Frankfurt, Vermischtes usw.: Martin Neuchwanger; für den Interkontinent: A. Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Seubel. Günstlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 8 Seiten. —

— einschließlich Unterhaltungsblatt —



